Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 125 (1959)

Heft: 6

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Finnland

Der Oberkommandierende der finnischen Streitkräfte, General Heiskanen, stattete der Sowjetunion auf Einladung des sowjetischen Oberkommandierenden, Marschall Malinowski, einen Besuch ab.

Sowjetunion

Admiral Rickover, der «Vater» der amerikanischen Atomunterseeboote, erklärte, mit großen Anstrengungen könnte die Sowjetunion in vier oder fünf Jahren die Vereinigten Staaten auf dem Gebiet des Baus von *U-Booten mit Atomkraftantrieb* überholen. Die Russen hätten ihre ungeheuren Möglichkeiten beim Bau von U-Booten bereits bewiesen, indem sie 450 U-Boote besäßen, die im Kriegsfall Europa von den Vereinigten Staaten isolieren und die USA russischen Raketenangriffen aussetzen könnten. Z.

LITERATUR

Kernwaffen und auswärtige Politik

Die weltpolitischen Auseinandersetzungen der letzten Jahre stehen weitgehend im Schatten der Kernwaffen-Strategie. Die Sowjetunion leistet sich Drohungen und Einschüchterungsversuche gegenüber der westlichen Welt, weil sie sich auf den Besitz großer Atom- und Wasserstoffbombenvorräte zu stützen vermag. Der Kreml könnte sich seine Aggressionspolitik nicht gestatten, wenn die Vereinigten Staaten noch über das Monopol an Kernwaffen verfügen würden. Anderseits wäre die westliche Welt nicht in der Lage, dem Druck Moskaus standzuhalten, wenn nur die Sowjets die Kernwaffen besitzen würden. Es ist nicht abwegig, wenn westliche Beurteiler der Weltsituation erklären, die Tatsache der amerikanischen Atommacht gewährleiste die Freiheit der nichtkommunistischen Völker.

Man ist sich dieser Situation im Westen zumeist recht wenig bewußt. Auch wir Schweizer scheuen uns, die Welt so zu sehen, wie sie ist. Reale Beurteilung gehört zu den wenig geschätzten und zu den unpopulären Beschäftigungen. Ein vor wenigen Monaten in deutscher Übersetzung erschienenes Buch des Amerikaners Henry A. Kissinger[1] ist hervorragend geeignet, die Augen für die tatsächliche Weltsituation zu öffnen und die Geister aufzurütteln; es verdient die Beachtung aller politisch und militärisch Verantwortlichen und aller geistig Interessierten, die sich um die Festigung der Widerstandskraft der freien Welt bemühen.

Das Buch «Kernwaffen und auswärtige Politik» ist das Resultat mehrjähriger Arbeit einer Studiengruppe der amerikanischen Kommission für Auswärtige Beziehungen, die sich aus prominentesten politischen, militärischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Persönlichkeiten zusammensetzte und die den Auftrag hatte, sich mit der Atompolitik und Atomstrategie der Vereinigten Staaten zu befassen. Der Studiengruppe gehörten deshalb auch erste Autoritäten der Atomforschung an. Das Buch bildet die Einzelverarbeitung des Verfassers und nicht die Schlußfolgerung der Kommission. Da

---

[1] Kernwaffen und auswärtige Politik. Von Henry A. *Kissinger*. R. Oldenbourg Verlag, München.

Fortsetzung Seite 479

Kissinger aber alle weitschichtigen Unterlagen und ein enormes Quellenmaterial verantwortungsbewußt verarbeitet hat, läßt sich dieses umfassende Werk weitgehend als offizielle amerikanische Analyse ansprechen. Seit dem Erscheinen des Buches haben denn auch führende Staatsmänner und Militärs die Auffassungen Kissingers bestätigt.

Der bekannte General von Senger und Etterlin schickt der deutschen Übersetzung ein ausgezeichnetes Vorwort voraus, in welchem er die Gedanken Kissingers zusammenfaßt und wertvolle eigene Gedanken zur schwerwiegenden Problematik des Themas äußert. Diese Gedanken sind eine äußerst anregende, klare Einführung in das umfangreiche, thematisch sehr anspruchsvolle Werk.

Es ist das primäre Anliegen des Buches, vorerst Klarheit zu schaffen über die strategische Konzeption der Vereinigten Staaten, die sich infolge der Verfügbarkeit über Atomwaffen seit dem Zweiten Weltkrieg geändert hat. Nach 1945 bildete die amerikanische Rüstungsüberlegenheit gegenüber dem Osten einen friedenserhaltenden Faktor. Als die Sowjetunion 1949 die Atombombe und 1953 die H-Bombe einführte, verlor die einseitige Abschreckung ihre strategische Bedeutung. Die Vereinigten Staaten waren gezwungen, eine neue militärische und politische Strategie zu entwickeln. Dies wurde vor allem auch notwendig, weil die Schnelligkeit und Vernichtungskraft der modernen Waffenträger der traditionellen Unverwundbarkeit der USA ein Ende bereiteten. Die Amerikaner mußten sich auf die neuen Möglichkeiten der Kriegführung umstellen. Sie waren insbesondere genötigt, ebenfalls modernste Waffen zu entwickeln, um gegenüber den Sowjets nicht in Rückstand zu geraten. Die Anstrengungen der USA haben sich auf dem Gebiet der Fern- und Lenkwaffen seit Abschuß der russischen Sputniks bekanntlich vervielfacht. Kissinger erklärt, der technische Wettlauf werde dazu führen, daß in den sechziger Jahren hunderte moderner Waffentypen zur Verfügung stehen. Er betont außerdem, daß man thermonukleare und nukleare Waffen von jeder gewünschten Sprengkraft (20 Megatonnen bis $^1/_{10}$ Kilotonne) herzustellen vermöge. Jeder Industriestaat, der «ein gewisses Niveau erreicht hat», werde im übrigen in absehbarer Zeit in der Lage sein, die A-Waffe zu produzieren. Im Zusammenhang mit der technischen Erörterung der Kernwaffen weist Kissinger auf die verheerende Wirkung dieses Kampfmittels und erwähnt dabei konkrete Auswirkungen auf amerikanische Städte. Er zieht die Schlußfolgerung, daß der rücksichtslose Einsatz der Kernwaffen den Krieg zur Sinnlosigkeit gestalte, weil es keinen Sieger mehr geben könne; der totale Kernwaffen-Krieg bedeute für beide Kriegsparteien Selbstvernichtung.

Diese Überlegungen führen zur Forderung nach einer *Begrenzung des Krieges*. Die Zeit der totalen Abschreckung und der Strategie des Schreckens sei überholt; die Existenz der Kernwaffen schaffe nicht ein Gleichgewicht an Kriegsmitteln, sondern ein «Gleichgewicht des Risikos». Da beide Seiten imstande seien, vernichtendste Schläge auszuteilen, sei der totale Krieg «keine vernünftige Handlungsweise mehr». In Übereinstimmung mit dem Buche des Militärschriftstellers F. O. Miksche, «Der Atomkrieg findet nicht statt», gelangt Kissinger zur Auffassung, daß die Alternative «Kapitulation oder totaler Atomkrieg» überholt sei, weil der radikale Kernwaffenkrieg zum beidseitigen Untergang führe und deshalb keine Lösung der weltpolitischen Streitfragen zu bringen vermöge. Es werde deshalb Aufgabe der Politik, den Krieg zu verhindern oder zumindest dafür besorgt zu sein, begrenzte Kriege zu ermöglichen, falls der Friede nicht gesichert sei. Diese neue Strategie sei nicht der Ersatz der totalen Vergeltung, sondern die Alternative. Der Hauptteil des Buches ist der schwierigen Aufgabe gewidmet, die Möglichkeiten und Chancen des begrenzten Krieges aufzuzeigen.

Diese Möglichkeit sieht Kissinger vor allem darin, daß im Falle eines örtlichen Konfliktes nicht die massivste Gegenmaßnahme – der strategische Kernwaffenschlag – aus-

gelöst wird, sondern daß differenzierte militärische Kampfmittel – kleine, sehr bewegliche und feuerkräftige Kampfgruppen – zum Einsatz gelangen, die den Gegner nicht zum großen Atomkrieg veranlassen. Diese Kampfweise erfordert selbstverständlich erheblich größere konventionelle Streitkräfte, als sie dem Westen heute zur Verfügung stehen. Es bleibt deshalb nach Auffassung des Autors für die NATO weiterhin die Notwendigkeit, die militärische Überlegenheit des Ostens an herkömmlichen Kriegsmitteln durch Einsatz taktischer Atomwaffen auszugleichen.

Kissinger glaubt trotz dieser Notwendigkeit nicht an die Wahrscheinlichkeit eines schweren Kernwaffen-Gegenschlages. Er anerkennt zwar diese Möglichkeit und Gefahr, wendet aber ein, daß der totale Atomkrieg wohl nicht ausgelöst werde, weil keine Kriegspartei den Selbstmord provozieren wolle. Die Politik könne in Übereinstimmung mit der Strategie die Voraussetzungen für diesen begrenzten Krieg schaffen. Wenn diese Voraussetzungen vorliegen, kann nach Auffassung Kissingers der schrittweisen Eroberungstaktik der Sowjets kraftvoller und zielbewußter entgegengetreten werden, als wenn der Westen nur mit der totalen Vergeltung zu drohen und zu reagieren vermöchte. Über die aggressive Zielsetzung der Sowjetpolitik läßt der Autor keinerlei Unklarheit bestehen. Er steht aber konsequent zur Überzeugung, daß die Abschreckung die höchste Wirkung erziele, wenn die militärische Stärke mit dem Willen gepaart sei, diese tatsächlich anzuwenden. Dieser Wille bleibe glaubhafter mit Mitteln, die den begrenzten Krieg ermöglichen.

Man kann diesen Überlegungen die Folgerichtigkeit nicht absprechen. Die Beweisführung ist lückenlos und von scharfer Logik. Trotzdem bleibt die Ungewißheit bestehen, ob die Schlußfolgerungen zur Realität werden. Wird sich der begrenzte Atomkrieg nicht zum strategischen Kernwaffenkrieg ausweiten? Läßt sich die Atomwaffe, auch wenn sie technisch in der Wirkung begrenzt werden kann, als Kampfmittel in politisch gewollten Begrenzungen halten? Die Beurteilung Kissingers, die heute der amerikanischen Kriegsdoktrin entspricht, wirkt vielversprechend, bleibt aber mehr Hoffnung als sichere Gewähr. Jedenfalls beweist die praktische Politik und Strategie der USA, daß Washington noch nicht ausschließlich auf den begrenzten Krieg abstellt. Die Vereinigten Staaten bereiten sich weiterhin auch für den großen Atomkrieg vor, weil sie den Sowjets in keiner Weise trauen und weil alle bisherigen Bemühungen um eine Verständigung auf dem Gebiete der Kernwaffenversuche an der Weigerung der Sowjets zur wirksamen Kontrolle scheiterten.

Die Gedanken Kissingers verlieren trotzdem nicht an Gewicht und Eindrücklichkeit. Sie zeigen einen möglichen Weg zur Bewahrung der Welt vor umfassender Zerstörung und Vernichtung. Wir wollen aber nicht vergessen, daß derjenige Staat, der in der Zukunft den Krieg provoziert, vernünftigen Überlegungen abgeschworen hat. Wir tun deshalb gut daran und handeln im Interesse unseres Volkes, wenn wir zwar bejahend die Voraussetzungen für den begrenzten Krieg prüfen und zur Schaffung dieser Voraussetzungen das Menschenmögliche beitragen, wenn wir aber gleichzeitig nüchtern dasjenige vorkehren, was nottut, um für *alle* Möglichkeiten eines Krieges gewappnet zu sein. U.

Panzer-Taktik. Von Oskar *Munzel.* Die Wehrmacht im Kampf, Band 20. Kurt Vowinckel Verlag, Neckargemünd/Heidelberg.

Der Verfasser, heute Inspizient der Panzertruppen der Bundeswehr, hält mit der Wiedergabe von Raids gepanzerter Verbände im Feldzug 1941/42 die Mitte zwischen der Schilderung des Panzerkampfes im Kleinen und des strategischen Einsatzes von Panzerverbänden.

Aus dem Bestreben, die Kraft des Motors voll auszunützen, um dem Gegner keine Zeit zu Gegenmaßnahmen oder zur Neuordnung zu lassen, entstand die «Panzertaktik», getreu dem Schlieffenwort «in der Bewegung liegt der Sieg». Dem Gegner soll durch zahlreiche Boxhiebe das Gesetz des Handelns und sein Überlegenheitsgefühl genommen werden. Bei richtig angesetzten Raids ist der Feuerkampf hauptsächlich eine Angelegenheit des vordern Teils, oft sogar nur der verstärkten Spitzenkompagnien. Hierher gehörte daher auch die stärkste und am schnellsten feuerbereite Waffe, die Panzerkanone. Raids bestanden im letzten Krieg zu etwa drei Vierteln aus Marsch und nur zu einem Viertel aus Kämpfen. Die Beschaffenheit des Geländes, die Witterung und die Fragen der Versorgung spielten dabei ausschlaggebende Rollen. Daß Aufklärung und Sicherung besonders wichtig sind und deshalb engste Verbindung mit den Aufklärungsfliegern notwendig ist, beweisen alle Kriegserfahrungen. Immerhin wäre es falsch, auf Aufklärungsmeldungen lange zu warten, denn erst der Kampf gibt Klarheit. Ein Panzerführer muß «den Mut zum Kämpfen ins Ungewisse haben» (Guderian).

Eine Truppe, die für ein schnelles selbständiges Unternehmen angesetzt wird, muß gut aufeinander eingespielt und richtig zusammengesetzt sein. Es hat sich nicht bewährt, daß im späteren Verlauf des Krieges immer öfters gerade greifbare Einheiten – sogar aus verschiedenen Divisionen – kurz vorher schnell zusammengestellt wurden. Solche Improvisationen hatten technisch und personell weit höhere Ausfälle und waren schwerfälliger in ihren Bewegungen. Beweglichkeit und Schnelligkeit sind aber ebenso wichtige Faktoren zur Erringung von Erfolgen wie die Feuerkraft. Alte Verbände, die wie eine gute Fußballmannschaft aufeinander eingespielt sind, waren dagegen allen Lagen gewachsen. (Diese Wahrheiten möchte man unserer eigenen jungen Panzerwaffe – einer Miliztruppe! – angelegentlichst ins Stammbuch schreiben.)

Mit obigen Sätzen sind wesentliche Erfahrungen des Autors wiedergegeben, die er aus dem Studium von Panzerraids auf dem russischen Kriegsschauplatz zieht. Das Kernstück dieser Darstellung ist die Wiedergabe des eingehenden Gefechtsberichtes des XXXXVIII. Panzerkorps über seinen Raid vom 21. Juni bis 16. August 1941 vom Bug bis ans Schwarze Meer. Der erfolgreiche Raid bildete den Nordarm zur «Kesselbildung aus der Bewegung» (vgl. E. Röhricht, Probleme der Kesselschlacht; Buchbesprechung in ASMZ Mai 1959, S. 395) bei Uman. Für den Einsatz der Panzergruppe 1, zu der das genannte Panzerkorps gehörte, waren die Lehren berücksichtigt worden, die im Westfeldzug anläßlich der erstmaligen Verwendung einer großen Panzermasse in der Panzergruppe von Kleist gezogen worden waren. Wie Kurt Zeitzler in der «Wehrkunde» vom April 1959 schildert, hatten sich aus den unbefriedigenden Unterstellungs-Verhältnissen im Mai 1940 schwerwiegende Friktionen vor allem in der Straßenbenützung ergeben. 1941 wurden deshalb die an der Front stehenden Infanterie-Divisionen, die den ersten Einbruch in die sowjetische Grenzstellung und den Übergang über den Bug vorzunehmen hatten, der Panzergruppe unterstellt. Auch wurden die Divisionen nicht in verschiedenen Treffen hintereinander gelegt, sondern nebeneinander eingesetzt und bildeten diese Treffen in sich selbst. Nachschub-Formationen hatten oft den Vortritt vor nachfolgenden Kampfstaffeln.

Der Vergleich zwischen dem Raid der Panzergruppe von Kleist im Westfeldzug Mai 1940 und demjenigen der Panzergruppe 1 im Sommer 1941 in der Ukraine macht vor allem die ungeheure Anspannung und Abnützung der deutschen Kräfte ersichtlich, welche sich aus den zwar selten wirklich gut koordinierten, aber mit unerbittlicher Härte sowohl gegen Flanken wie die Spitze vorgetragenen russischen Gegenangriffen ergab; namentlich die nördlich der Stoßachse liegenden Pripjetsümpfe erwiesen sich als Raum voller Drohungen. Wie war dagegen im Westfeldzug grosso modo alles planmäßig ver-

laufen, hatte der namentlich von Hitler erwartete große französische Gegenangriff gegen die Südflanke des Durchbruchskeils nicht stattgefunden, bestand die Krise im Raum Arras mehr in der Einbildung Hitlers und wirkten sich die Erfolge der zum Gegenstoß angesetzten Panzerdivision de Gaulle operativ überhaupt nicht aus. Anders schon zu Beginn des russischen Feldzuges, wo die deutschen Truppen Krise nach Krise erlebten (auch bezüglich Versorgung mit Munition und Brennstoff), diese aber dank überlegener Führung, bereits gemachten Kriegserfahrungen und überlegener Panzertaktik stets überwunden und durch neue Vorstöße abgelöst werden konnten. Diese Lehren in anschaulicher und eindrucksvoller Weise darzubieten, ist das Verdienst dieses vorzüglichen Buches. WM

Daedalus returned. Crete 1941. Von *Baron von der Heydt.* Hutchinson & Co., London 186 S.

Während von britischer Seite eine vorzügliche und umfassende Darstellung der Kämpfe um Kreta 1941 vorliegt (Crete, by D. M. Davin, London; vgl. Buchbesprechung ASMZ Juni 1955, S. 440), fehlen bis heute entsprechende deutsche Arbeiten, will man von schmierigen Romanen in illustrierten Zeitungen absehen, wenn sie auch eindrucksvolles Bildmaterial reproduzieren.

Der Verfasser des angekündigten, nur in englischer Sprache erschienenen Buches war Kommandant des I. Bataillons des 3. Fallschirmjägerregimentes, welches südlich von Canea absprang mit dem Auftrag, die Hauptstadt Kretas zu nehmen. Am 20. Mai 1941 um 0800 abgesprungen, hatte sich das Bataillon der ersten organisierten britischen Gegenangriffe nach 1500 Uhr zu erwehren (auch bei Malemes erfolgten die ersten britischen Gegenangriffe erst im späteren Nachmittag des ersten Landungstages); es hatte dann praktisch ohne weiteren Verpflegungs- und Munitionsnachschub sich auf den erreichten Hügeln bis am 25. Mai gegen sporadische Gegenangriffe zu behaupten. Dann war die Entscheidung gefallen durch die Einnahme des Flugplatzes von Malemes und den dadurch ermöglichten Lufttransport der 5. Geb.Div. Gemeinsam mit dieser begann am 26. Mai der Angriff auf Canea, das am darauffolgenden Tage von den Neuseeländern geräumt war. Damit trat ein Erfolg ein, an welchen die Angehörigen des 3. Fallschirmjägerregiments seit Tagen nicht mehr geglaubt hatten. Angesichts der schweren Verluste, welche die deutschen Luftlandetruppen bei diesem ersten großen operativen Luftlandeunternehmen der Kriegsgeschichte erlitten hatten, versteht man, wenn sich der Autor bei der Vorbereitung des Einsatzes seines Bataillons (dessen Soldaten ein Durchschnittsalter von nur wenig über 18 Jahren hatten) auf den attischen Flughäfen an das Opfer von je sieben Jünglingen und Jungfrauen erinnert fühlte, das Athen in mythischen Zeiten alle neun Jahre dem kretischen König Minos darzubringen hatte. WM

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen: Huber & Co. AG, Frauenfeld
Abteilung Zeitschriften, Telephon (054) 7 37 37, Postchekkonto VIII c 10

Bezugspreise: Jahresabonnement Fr. 12.—, Einzelnummer Fr. 1.30
Ausland (unter frankiertem Streifband) Fr. 13.50